

eben doch eine ausgleichende Gerechtigkeit, dachte ich bei mir, und begab mich gewissamen Schriftes, es war sehr spät geworden, zum Schiff zurück, das erst mitten in der Nacht wieder die Unterlichte.

Der nächste Tag war ein Sonntag. Trotzdem wir doch schon ein beträchtliches Stück nach Süden gerückt waren, besetzten die Wolken den bisher immer klaren Himmel, es begann leise zu tröpfeln, und ein tüchtiger Wind wehte übers Meer. Sommerzeit, die See blieb wenigstens ruhig, man suchte sich ein geschütztes Plätzchen und beobachtete von dort aus das fröhliche Spiel dieser Meer- und Inselwelt. Wohl wollte es sich wieder auf, der Wind legte sich, und als wir in die Höhe über den Meeresspiegel schwebten, hatte sich die über dem Meeresspiegel ein Stillsitzen gegeben, man verlor die gesamte Einwohnerschaft in den Dampf her, taufte die Inseln und Meinen aus und schen es eifrig zu beobachten, als wir nach kurzer Zeit wieder das Meer suchten. Einmal begegneten wir auf einer Insel einer Person, die Kopfen, in reiche Kleider gekleidet, schritten voran, dahinter folgte das ganze Dorf im Sonntagsstaat, ein reizendes Bild, bunt und doch ergreifend in seiner Feierlichkeit. Aber auch dieser Sonntag sollte noch seinen ganz besonderen Höhepunkt haben. Sehr spät, so gegen zehn Uhr abends, landeten wir an der Insel S o r c u l a, dem Schatzplatz schon seit der Phönizierzeit her bedeutungsvoller Ereignis. Die Stadt selbst lag bereits in tiefem Schlaf, und begehrt im folgenden Tag durch menschenleere Gassen und Plätze, vorüber an den Giebsfronten venezianischer Paläste, die um diese Stunde einen fast gespenstlichen Eindruck machten. Man glaubte tatsächlich, jeden Augenblick müße aus einem der Portale ein Orbe der damaligen Zeit herausströmen, der Desdemona oder einer sonstigen Weltlichkeit nachschritte. Wie habe ich etwas davor Unwirkliches angetroffen, als hier, im nächsten Korcula, wo nichts, aber auch gar nichts. Seitiges das Bild florierte. Freilich, manne von den Palästen und Prunkbauten waren halb zerstört, ihrer Holzteile beraubt, und wirkten gerade deshalb noch unheimlicher. Wie man mit späterer Mitteln, wurden sie nach der Zeit im Jahre 1871 einfach angezündet, als einziges Desinfektionsmittel der damaligen Zeit.

In Dubrovnik (Ragusa), wo wir am nächsten Morgen in der Frühe eintrafen, regnete es wieder, so daß man einen leiblich nur unvollkommenen Eindruck von dieser größten, einst selbständigen und freien Stadt der balmatischen Adria küste gewann. Wieder auf offenem Meer, das nun nicht mehr durch Inseln den Blicken versperrt wurde, näherten wir uns langsam, aber stetig, dem Ziel dieser breittägigen Fahrt, die um die Mittagszeit in der Nacht von C a t a r o, angeschlossen der schneebedeckten „Schwarzen Berge“ Montenegro, ihr Ende erreichte.

## Der Globus im Kinderzimmer

Von Ella Rodd

Neue Weltkugeln! Wie wird unsere Kinder die Nachricht wieder elektrifizieren; wie werden sie, über den Atlas gebeugt, da die Wege der Flugoperationen verfolgen! Aber es will nicht so recht klappen. Kaum haben sie auf der einen Karte die Spur verfolgt, schon ist ihnen der große Kilometermesser, das moderne Luftschiff, auf der anderen Seite hinausgeschliffen, und schwerer nur ist die Fortsetzung zu finden. Noch schwieriger aber ist es, sich über die verschiedenen Größenverhältnisse der einzelnen Karzenträger klar zu werden. Die Entfernungen, mit denen wir heute rechnen, sind eben viel zu groß, als daß wir mit einzelnen Landkarten auskommen könnten. Auch die Weltkarte gibt uns in ihrer verzerrten Projektion der Kugelgröße ein ganz verkehrtes Bild über die wirkliche Länge zurückgelegter Strecken.

Da kommt der Globus zu Ehren. Mit Geduld können wir hier die weitesten Wege verfolgen, keine Verbiegung der Erdbüchse stört uns und vor allen Dingen erhalten wir Aufschluß darüber, warum Flieger und Seefahrer ihre Wege manchmal — wie es uns scheint — in Unwegen gesucht haben. Denn auf der Kugelgröße erkennt uns die gekrümmte Linie der Karte als der kürzere Weg, während die gerade Linie der Karte sich auf der Kugel ganz anders auswirkt.

Sehr interessant ist es auch, die einzelnen Breitengrade rings um die Erdkugel herum zu verfolgen. Man wird, namentlich in unseren Breiten, erstaunt sein über die Verschiedenheit der klimatischen Verhältnisse von Ländern, die alle auf demselben Breitengrad liegen, die also genau denselben Wirkungen der Sonnenstrahlung ausgesetzt sein müßten. Diese Beobachtungen führen dann zu näherer Betrachtung der Erdverhältnisse auf das Klima, und das gibt dann wieder ein unterhaltendes Kapitel.

Die Beleuchtung eines mit drehbarer und geneigter Achse versehenen Globus im dunklen Zimmer durch eine Leuchtmaschine zeigt uns die Unterschieden von Tag und Nacht auf den verschiedenen Längengraden und wir lernen besser verstehen, warum es an den Polen ein halbes Jahr Tag und ein halbes Jahr Nacht sein muß. Bringen wir zum Ueberflus noch auf einem längeren Draht eine Scheibe als Mond an, so können wir uns bei sehr begrenzter Lichtquelle leicht die Erscheinungen der Mondphasen demonstrieren.

Alles in allem, der Globus in nicht allzu kleinem Maße ist in der heutigen Zeit, in der die Entfernungen immer mehr und mehr zusammen schrumpfen, ein notwendiges Glied, nicht nur für die Schule, auch für das Haus geworden.

### Ein mutiger Offizier.

Marichall Daendels, der in den französisch-holländischen Seiten Gouverneur von Java war und mit großer Kraft und Festigkeit die Insel der Regierung in seiner Hand hielt, und durch seinen wahrhaft eisernen Willen außerordentliches vollbrachte, war, wie sich das beweisen läßt, wenig beliebt. Einem Tages war eine Gesellschaft von Offizieren bei einem gemeinsamen Mahle versammelt. Als man auf die Gesundheit des Gouverneurs trank, weigerte sich ein älterer Hauptmann, mitzutrinken, weil er von dem Gouverneur zurückgesetzt werde und er ihm daher feindselig gesinnt sei. Kurz darauf gab es bekanntlich überall, und so dauerte es auch nicht lange, bis Daendels von dieser Begebenheit Mitteilung erhielt. Tags darauf lud der Gouverneur den Hauptmann zur Tafel, der der Einladung folgen mußte. Während des Essens trank ein Adjutant des Marichalls auf dessen Gesundheit, und alle Anwesenden erhoben sich und tranken an nur der Hauptmann blieb sitzen, als grüße ihn das alles nichts an. Da sprang Daendels auf, zog seine Pistole und rief ihm zu: „Mit dieser Pistole hätte ich Euch erschossen, wenn Ihr feige genug gewesen wäre, Eurer Leberzehrung untreu zu werden. Ihr seid ein Mann von Ehre und Mut. Hier meine Hand! Ich ernehme Euch vor Euren Kameraden hiermit zum Major!“

### Praktische Winke

Die Fliegen beginnen schon hier und da lästig zu werden. Man vernichte sie, um die Nachkommenschaft zu zerstören. Brennen der Füße wird vermieden, wenigstens besonders angenehm bei aufgetriebenen oder wundgelassenen Füßen, Socken und Strümpfen.

Die häßlichen braunen Flecke, die beim Putzen von Holz und Gemälden an den Händen entstehen, entfernt man sehr schnell durch Reiben mit der Sonnenleite der Schale einer Zitronen, ausgepressten Zitronen.

Eine Wespenneste stellt man sich dadurch her, daß man eine Flasche mit einem reichlichen Bierrest oder Fruchtlaß oder Branntwein offenliegen läßt. Tausende dieser lästigen Insekten lassen sich so bequem beseitigen. Besonders im Frühjahrs ist so eine Wespenfalle zu empfehlen, weil zu dieser Jahreszeit jede weggelassene Wespenneste eine überwinternde Königin ist, die dann im Laufe des Jahres eine ganze Wespennestolonie erzeugen würde.

### Des Glückes Gewalt

Wie Monats Gestalt sich ändern tut. Drum hab's in Gut! — älter Spruch.



22. 6. 1929

## Zum Pulsniher Tageblatt

№. 143

Druck und Verlag von E. S. Förster's Erben (Inhaber: S. W. Meyer) - Schriftleiter: S. W. Meyer in Pulsniher

# Sonntagsbeilage

**Drei Kräfte sind es, die den Menschen lenken, Sie lenken ihn bald süd, bald nordwärts; Natur gab ihm Verstand, um recht zu denken, Um recht zu handeln gab sie ihm das Herz.**

### Zerbrochene Flügel

Ein Fliegergeschick, der Wirklichkeit nach erzählt von Georg Eschenbach

Die Sonne brant sengend auf die Wüste nieder, und über dem heißen Sand tangt die stimmernde Luft. Ein Flugzeug lauert mit zerbrochenen Flügeln neben einem dürftigen Grasfleck, und in seinem Schatten liegen regungslos zwei Männer. Die Stille ist ohne Laut, ohne Hoffnung.

Da tönt händliches Summen vom Horizont im Süden herüber. Es wächst zum Flügelschlag einer großen Fregate, zum Brummen einer freisenden Hummel, zum dröhnenden Sang des Propellers, und ein Flieger steigt dem dürftigen, toten Grasfleck. Die Männer unter zerbrochenen Flügeln liegen regungslos.

Das Flugzeug kräft in engen Schlangenlinien über den Meeresspiegel, denn der Pilot die Maschine, er steht die zwei Männer liegen; sie rühren sich nicht. Er weiß die die Bahne zusammen, dann schreit er zu den beiden Kameraden hinunter und weiß hoch, daß der Motor jeden Fuß überläßt. Sein Begleiter steht seine Furcht und teilt sie. Doch er wirft den Sand mit den Wasserflaschen und den Lebensmitteln über Bord und verfolgt den Weg des tangenden Fallschirms. Neben dem zerbrochenen Flügel landet der Sand. Die beiden Männer davor liegen regungslos!

Das Flugzeug mit den zerbrochenen Flügeln bleibt zurück. Zwei Tage später trifft die Rettungsflotte mit ihren beiden Kampfwagen ein. Die Männer im Schatten des Flugzeuges liegen regungslos. Sie sind tot.

Neben dem Älteren finden die Flieger, die zu spät kamen, eine Pistole und einen Bleistift. Das Notizbuch fehlt. Da zeigt einer der Männer nach dem zerbrochenen Flügel. Auf der Verpannung stehen Worte, und sie erzählen die Tragödie der Flieger:

„In der Wüste, dreihundert Meilen nördlich von Alice Springs. Gestern, am 10. April, flogen wir auf, um nach dem verschollenen Flugzeug zu suchen. Sein Pilot war ein mein Freund. Er wurde mein Feind, und doch sind wir noch Kameraden, und einem Kameraden muß ich helfen.“

Wir suchten die Wüste 10 Stunden lang ab. Da fest der Motor aus. Die letzte Benzoleitung bringt mich zum Landen. Der Sand verflüchtigt die aufsteigenden Räder, und der Schwanz zerbricht mit die Flügel, den Propeller. Da liegen wir in der Wüste. Ach was, Sie werden uns ja suchen. Ich muß mein Notizbuch in Alice Springs gelassen haben. Ich schreibe auf den Flügel. Er hängt ja zur Erde. —

12. April. Nun sind wir schon zwei Tage hier und haben noch keinen Helfer gesehen. Wir mußten die Lebensmittel und das Wasser angreifen, die für ihn, den antreten, bestimmt waren. Die erkämpfte Ruhe drückt auf uns. Tagsüber liegen wir im Schatten der zerbrochenen Flügel, und in achts stehen wir am Feuer, das wir mit dünnem Gras und unserem Brennstoff nähren, wärmern uns und hoffen, der Schein möge die Flieger zu uns führen.

15. April. Fünf Tage sind vergangen, und noch hab ich kein Motorengeräusch gehört. Hoffen, Warten und Unfähigkeit freffen an unseren Nerven. Einen Tag wollen wir noch warten. Kommt keine Hilfe, müssen wir Alice Springs zu Fuß erreichen.

18. April. Verzweifelt, todmüde sind wir gesten zu unserem Flugzeug zurückgekommen. Sechs Meilen haben wir am ersten Tage unseres Fußmarches zurückgelegt. Dann blieben wir liegen. Wir konnten nicht weiter. Bei jedem Schritt langte der Sand unter dem Fuß in sich hinein, und wir mußten kämpfen, um uns zu befreien: „Umkehr! Umkehr!“ Die Wüste läßt uns nicht frei, und wir müssen bei unserem Flugzeug auf die Flieger warten oder... Ach was! Sie werden uns ja suchen!

21. April. Unsere Lebensmittel gehen zur Neige. Das Wasser haben wir rationiert, einen Becher für jeden Tag. Die Unfähigkeit ist grauenhaft. Robert erregt sie nicht länger. Sie arbeitet er an den zerbrochenen Flügeln: „Vielleicht können wir sie flicken!“ Ich weiß, daß er lügt und sich nur ablenken will, weil er den Wahnsinn fürchtet. Ich helfe ihm jetzt, und doch sind alle meine Gedanken nur bei unseren Fliegern.

Hurra! Der Flieger! Als winziges Punktchen taucht er am Horizont auf und nun kreist er über der Wüste. Er muß uns bald finden. Ich fürchte, Robert verliert vor Freude den Verstand.

22. April. Wir haben einen Tag lang betäubt gelegen und kein Wort gesprochen. Die Enttäuschung war zu schwer. Der Flieger hat uns nicht gesehen. Unbegreiflich! Er verstand im Norden. Er mußte zurückkommen, denn dort hohorten die Augen in den Himmel hinein und glaubten jeden Augenblick das erlösende, seine Summen zu hören. Stundenlang. Bis Robert irrs Zeug zu reden begann und zusammenbrach. Ich habe ihn unter den Flügeln in den Schatten gelegt und einen tosharen Becher Wasser gepostet, um seine glühenden, zerbrüchlenen Rippen zu kühlen. Der Flieger muß verunglückt sein oder er hat einen anderen Rückweg eingeschlagen.

23. April. Jetzt weiß ich, warum uns der Flieger nicht sah. Ich bin in die Wüste hinausgelaufen, damit Robert, der teilweise wach und mit in klaren Augenblicken beobachtet, nicht sah, wie ich vor Wut und Verzweiflung heulte. Da sah ich, daß unser Flugzeug gelbgrün im gelbgrünen Sande liegt. Der Kamerad konnte uns nicht entdecken. Keiner wird uns finden! Doch, sie müssen uns ja suchen!

24. April. Immer klingt mir Propellerlärm in den Ohren. Ich starre in den Himmel. Ueberall tanzen bunte Punkte. Ist das der beginnende Wahnsinn. Ich schreie die